



In der Region Gstaad Saanenland sind an bis zu sechs Standorten dezentrale Solar-Grossanlagen auf Alpweiden geplant. Visualisierung: Solsarine/zvg

Die Bergbahn als Stromproduzent

Graubünden, Wallis, Berner Oberland: Dutzende Skiregionen planen riesige Solaranlagen auf Bergweiden.

Stefan Bühler

Auf der Fotomontage weiden Kühe im Schatten unter Solarpanels. Diese schweben auf drei Meter hohen Stangen, damit das Vieh nicht gestört wird und Landwirtschaftsmaschinen darunter durchfahren können. Die Stangen sind nicht einbetoniert, sondern tief in den Boden geschraubt. «Wir wollen eine Anlage ohne grosse Umwelteingriffe erstellen. Und falls dereinst die Photovoltaik-Module ihr Lebensende erreicht haben und sie nicht mehr ersetzt würden, wollen wir die Anlage nach dreissig Jahren auch wieder vollständig und einfach abbauen können», sagt Matthias In-Albon.

Der Geschäftsführer der Bergbahnen von Gstaad ist hell begeistert, wenn er über das Projekt «Solsarine» spricht, das er mit der Trägerschaft Impact Gstaad vorantreibt: «Bisher unterstützten uns alle Landbesitzer, mit denen wir gesprochen haben.» Die Gemeinden seien im Boot, ein Treffen mit drei Mitgliedern der Kantonsregierung hat bereits stattgefunden.

In-Albon und seine Mitstreiter planen in der Region Gstaad Saanenland im Berner Oberland an vier bis sechs Standorten dezentrale Solar-Grossanlagen auf Alpweiden. Ziel ist die Koexistenz mit der Landwirtschaft, wie sie die Seilbahnunternehmen im Winter seit Jahrzehnten pflegen. Die angepeilte Fläche ist gross: Auf 40 bis 50 Hektaren sollen die Solarmodule zu stehen kommen, das entspricht 60 bis 70 Fussballfeldern. In-Albon relativiert: «Lediglich 0,4 Prozent der Flächen unserer Gemeinden oder ein Quadratkilometer würde ausreichen, um den Energiebedarf der Destination zu über 100 Prozent mit einheimischem Solarstrom abzudecken.»

«In Skigebieten kommen die Anlagen in bereits genutzte Landschaften, wo schon Lift- und Beschneiungsanlagen stehen», sagt GLP-Präsident Jürg Grossen, Präsident des Branchenverbands Swissolar. «Hier dürfte der Eingriff in die Natur etwas geringer ausfallen. Auch bezüglich Wirtschaftlichkeit können Anlagen in Skigebieten vorteilhaft sein, da sie meist schon sehr gut erschlossen sind. Um die Wende zu schaffen, wird es aber auch Anlagen ausserhalb von Skigebieten brauchen.»

Aufbruchsstimmung in den Berggebieten

Was das bedeutet, erläutert In-Albon an seinem Gstaader Projekt: Alle potenziellen Standorte seien mit Alpstrassen oder Baupisten für die Skianlagen erschlossen. «Wir werden für den Bau unserer Anlagen keine neue Strasse bauen müssen.» Der Anschluss ans Stromnetz sei auch problemlos: Die Strecke zwischen den geplan-

ten Solar-Feldern und der nächsten Trafostation beträgt wenige Dutzend bis 800 Meter. Naturschutzgebiete, Wildschutzgebiete, Feucht- und Trockenstandorte seien keine betroffen.

In den Berggebieten herrscht Aufbruchsstimmung. Das zeigte sich jüngst an zwei Veranstaltungen von Swissolar in Thun BE und in Landquart GR. Fachleute aus der Branche liessen sich aus erster Hand über technische, politische und rechtliche Fragen informieren. Der Besuch lohnte sich für sie. So gewährte ein Beamter des Bundesamts für Energie Einblick in die Agenda des Bundesrats. Dieser werde voraussichtlich Mitte März die Verordnung zum Solarexpress verabschieden, damit sie am 1. April in Kraft treten könne.

Darin werden die wichtigen Details bestimmt, unter welchen Bedingungen Bewilligungen für alpine Solaranlagen erteilt und Subventionen gesprochen werden. Eine Bedingung,

die schon länger bekannt ist, sorgt freilich für Kritik. Als das Parlament im letzten September den Solarexpress beschloss, war die Rede davon, dass die neuen Anlagen bis zu 60 Prozent vom Bund subventioniert werden könnten. Nun ist aber geplant, dass der Bund nur die mit einer Wirtschaftlichkeitsrechnung ermittelten ungedeckten Kosten übernehmen will, dies bis zu maximal 60 Prozent der Investitionskosten eines Projekts. Kritiker bemängeln das als falschen Anreiz, da unrentablere Projekte mehr Subventionen erhalten könnten als die geeignetsten Vorhaben. Der Goldgräberstimmung tut dies keinen Abbruch.

Wettlauf zwischen den Kantonen

So wird der 1. April zum offiziellen Startschuss für einen Wettlauf, der längst im Gang ist. Auch zwischen den Kantonen: Ihre Verwaltungen werden in den nächsten Monaten unter ge-

waltigem Druck stehen, die eintreffenden Gesuche rasch und doch rechtlich wasserdicht abzuwickeln.

Der erste Etappensieg zeichnet sich für die Berner ab: Der Kanton wird schon in den nächsten Tagen eine Liste der 20 geeignetsten Standorte für Alpine-Photovoltaik präsentieren. «Sie liegen alle im Berner Oberland»: Das verriet Ulrich Nyffenegger, der Leiter des kantonalen Amts für Umwelt und Energie, am Swissolar-Anlass in Thun. Gehe man von der angestrebten Gesamtleistung der Alpen-Photovoltaik aus, brauche es im Berner Oberland rund 50 Anlagen, erklärte Nyffenegger. Potenzielle Standorte gebe es noch mehr. Doch wäre es nicht möglich, für alle rasch ein Bewilligungsverfahren durchzuführen. Deshalb die Beschränkung auf die 20 besten Gebiete. Berücksichtigt wurden unter anderem Voraussetzungen wie die Südausrichtung und die Hangneigung, aber auch Naturschutzgebiete sowie die Erschliessung. Für die Skiregionen sind das günstige Bedingungen.

Wer allerdings die letzten Monate verschlafen hat, wird es schwer haben. Am besten sind die ersten Machbarkeitsstudien bereits realisiert, die Standorte, wo Panels hinkommen sollen, definiert. Denn trotz Ausnahmegesetz: Um eine Umweltverträglichkeitsprüfung kommt niemand herum. «Wer 2025 in Betrieb gehen will, sollte die dazugehörigen Vegetationsaufnahmen bereits in diesem Sommer machen», sagt Berno Stoffel von Seilbahnen Schweiz. Und zwar in der schneefreien Zeit. Dann müssen die Umweltexpertinnen gebucht sein, die Biologen raus ins Feld – sonst ist dieses Jahr schon verloren. Und der Solarexpress abgefahren.

Planung im stillen Kämmerlein

Solarexpress Das Gstaader Projekt ist beispielhaft für eine Entwicklung, die – von der Öffentlichkeit kaum bemerkt – in rasendem Tempo die Berggebiete erfasst: In vielen Skiregionen treiben Bergbahnunternehmen Projekte für grosse alpine Solaranlagen voran. Zu lesen war von Vorhaben bei Skigebieten im Engadin oder in Grimentz im Wallis. Aber auch im Berner Oberland wälzen praktisch alle grösseren Destinationen solche Pläne, dem Vernehmen nach auch Adelboden-Lenk oder die Jungfrauregion. Viele freilich

vorerst nur im stillen Kämmerlein, wohl um keine Kritiker aufzuseuchen. Er wisse von Dutzenden Projekten von Bergbahnunternehmen, sagt Berno Stoffel, Direktor des Verbands Seilbahnen Schweiz, «den schweizweiten Überblick zu haben, ist aufgrund der aktuellen Dynamik fast nicht möglich».

Die Bergbahnen wollen offensichtlich vom Solarexpress profitieren, der vom Parlament beschlossenen Offensive für den raschen Bau grosser alpiner Solaranlagen. Bis 2025 muss zumindest ein Teil der Anlage am

Netz sein, dann stehen üppige Subventionen des Bundes in Aussicht. Allerdings ist das Angebot limitiert: Es gilt nur, bis mit solchen Anlagen eine Produktion von zwei Terawattstunden erreicht wird. Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit und auch gegen die Konkurrenz. Dabei zeigt sich jetzt, dass die Skigebiete tendenziell die besseren Karten haben als Grossprojekte wie Grenchols, wo ganze Felder mit Solarpanels in die wenig berührte Walliser Bergwelt montiert werden sollen, was auf grösseren Widerstand stösst. (sbü)

Bundesplatz



Jürg Grossen.

Bild: Key

Seine Partei gratuliert GLP-Nationalrat **Jürg Grossen** auf Twitter zu seinen sportlichen Erfolgen. Mit 11 Toren sei er der «absolute Top-Torschütze im FC Nationalrat». Bleibt abzuwarten, ob Parteipräsident Grossen bei den Wahlen im Oktober auch politische Erfolge verbuchen kann. Klar ist schon jetzt: Erreicht die GLP beim Wähleranteil so viele Prozentpunkte, wie Grossen im FC Nationalrat Tore geschossen hat, dann dürfte sich der Berner ein zweites Mal auf die Schulter klopfen.

Die **Christlichsoziale Volkspartei Oberwallis (CSPO)** ist auf dem absteigenden Ast. Die «Gelben» genannten CSPO-Leute verlieren zusehends an Terrain an die «Schwarzen» von der CVP (heute: Die Mitte). Jetzt kopiert man deren Strategie und vollzieht ebenfalls einen Namenswechsel. Die CSPO heisst neu «neo». Ob das mehr ist als alter Wein in neuen Schläuchen? Die weinkundige Walliser Wählerschaft wird es zu beurteilen wissen.

SVP-Nationalrätin **Andrea Geissbühler** hat sich den falschen Adressaten ausgesucht für ihre Kritik: Sie warf SP-Nationalrat **Matthias Aebischer** während der Debatte über die Kita-Vorlage vor, er habe sich abschätzig über die wichtige Arbeit der Eltern zu Hause geäussert. Worauf Aebischer gelassen konterte: «Sie müssen aufpassen, Sie sprechen hier mit einem Hausmann!»

Tempolimit fliegt aus Notfallplan

Mangellage Seit Freitag steht der Notfallplan für eine Strommangellage in der Schweiz. Dabei ist bereits klar, dass das Risiko zumindest vorerst gebannt ist. Der Plan ist also auch für kommende Winter gedacht. Der Bundesrat bleibt beim mehrstufigen Vorgehen: Im Falle einer drohenden Mangellage richtet er zuerst Sparappelle an alle Stromverbraucher. Parallel dazu kann er erste Beschränkungen erlassen. Neu soll der Strassenverkehr verschont bleiben, die Höchstgeschwindigkeit von 100 Kilometern pro Stunde auf Autobahnen hat die Regierung aus dem Massnahmenbündel gestrichen. Auch das Verbot von Tumblern oder Bügeleisen in Privathaushalten flog raus.

In einem zweiten Schritt soll der Bundesrat dann Strom für grosse Unternehmen kontingentieren können. Und in einem dritten Netzabschaltungen veranlassen. Erst in einem vierten Schritt als «ultima ratio» könnte der Bund auch Betriebsschliessungen anordnen. (sat)